

Frankoskop

**Aus der Empörung wächst der Widerstand,
und Widerstand kann schöpferisch sein.**

«**Indignez-vous (Empört euch)!**» Das ist der Titel eines dreissig Seiten starken Büchleins, das im Oktober erschienen ist (Indigène éditions). Für seinen 93-jährigen Autor, Stéphane Hessel, ist das Alter kein Grund, sich zur Ruhe zu setzen. Zu zahlreich und zu drängend sind die Probleme, deren Lösung ihm am Herzen liegt. Er gehört zu den vielen klugen und mutigen Menschen in Frankreich, die sich dagegen wehren, dass die politischen und sozialen Errungenschaften ihres Landes von Regierung und Parlament Schritt für Schritt demontiert werden (vgl. Frankoskop im letzten «Zeitpunkt»). Sein Text richtet sich an all jene, die Frankreich als menschliches, soziales, weltoffenes Land durch alle Stürme der wirtschaftlichen Globalisierung hindurch retten wollen. Den Jungen ruft Hessel zu: «Wagt es, euch zu empören; denn aus der Empörung wächst der Widerstand, und Widerstand kann schöpferisch sein.» Aber wer ist Stéphane Hessel?

1917 in Berlin geboren, zieht er 1925 mit seinen Eltern nach Paris, wo er als Kind die Pariser Künstler-Bohème – Picasso, Marcel Duchamp und andere – kennenlernt. Im Zweiten Weltkrieg gelangt er als französischer Soldat auf Umwegen nach London. De Gaulle schickt ihn in geheimer Mission zurück nach Frankreich. Die Gestapo stellt ihm in Paris eine Falle. Er wird gefoltert, kommt nach Buchenwald, später ins Arbeitslager Dora, entkommt zweimal der Hinrichtung, rettet sich mit einem Sprung aus dem Zug, der ihn nach Bergen-Belsen bringen sollte, und gelangt nach Paris zurück. «Wer das überlebt hat, muss sich engagieren», sagt er sich. Er besteht die Eintrittsprüfung für den französischen diplomatischen Dienst und kommt als 29-jähriger Diplomat nach New York, wo er mit anderen Autoren den Text der UNO-Menschenrechtserklärung von 1948 ausarbeitet.

Seither hat er nie mehr aufgehört, sich für die Menschenrechte und für Gerechtigkeit einzusetzen. Über Sarkozys zunehmend fremdenfeindliche Politik äussert er sich unverblümt ablehnend. Seit einigen Jahren setzt er sich vor allem für die Rechte der Palästinenser und gegen die Politik der israelischen Regierung ein. Seine Frau und er können mit ihren Diplomatenpässen ungehindert in den Gazastreifen

reisen und tun dies auch. Er sieht in der israelischen Politik eine grosse Gefahr für die Welt. Seine mutigen Stellungnahmen haben dem alten Herrn mit jüdischen Wurzeln den Vorwurf des Antisemitismus eingetragen. Einschüchtern lässt er sich deswegen nicht. Er bleibt gelassen, heiter, wirkt glücklich – ein «glücklicher Sisyphus», um mit Albert Camus zu reden. Seine Liebe zur Poesie trägt wohl auch zu seinem Glück bei. Er kann viele Gedichte auswendig, die er sich nachts aufsagt, wenn er nicht schlafen kann. Zum Beispiel diesen Fünfzeiler von Guillaume Apollinaire:

L'Adieu

J'ai cueilli ce brin de bruyère

L'automne est morte souviens-t'en

Nous ne nous verrons plus sur terre

Odeur du temps brin de bruyère

*Et souviens-toi que je t'attends**

Die verfügbaren Videos auf dem Internet mit Stéphane Hessel sind sehens- und hörens-wert. Sie zeigen einen betagten Mann, der ohne Manuskript in druckreifen Sätzen auf Französisch oder Deutsch über sein aussergewöhnliches Leben und sein Engagement spricht.

Medienleute, die über Armut, prekäre Arbeitsbedingungen und Arbeitslosigkeit schreiben wollen, haben es schwer. Die Medien brauchen Aussergewöhnliches, Spektakuläres, wenn sie wahrgenommen werden wollen. Das ganz normale Elend hat nichts Spektakuläres. Wem sieht man heute sein Elend schon an! Die Lebensbedingungen vieler Leute sind nicht aussergewöhnlich, sie sind nur traurig. Das interessiert die meisten Medien nicht. Wie also darüber berichten? Vor dieser Frage stand die berühmte französische Journalistin Florence Aubenas vor drei Jahren, als sie über das Leben der Leute in prekären Arbeitsverhältnissen schreiben wollte. Sie hat eine Methode gewählt, die andere vor ihr gefunden hatten und die sich mehrfach bewährt hat: Um glaubwürdig über das Elend schreiben zu können, muss man es am eigenen Leibe erfahren haben. Im Unterschied zu Günter Wallraff veränderte sie ihr Aussehen nicht stark und nahm keinen neuen Namen an. Sie lebte

Auf der Strasse des geringsten Widerstandes versagen die stärksten Bremsen.

Stanislaw Jerzy Lec

während einiger Monate in Caen, einer Stadt, wo niemand sie kannte, und meldete sich auf einer Arbeitsvermittlungsstelle als 48-jährige Frau mit Matura, deren Partner sie verlassen hatte.

So lernte sie in der Praxis, was man aus Statistiken und Reportagen nicht erfährt. Zum Beispiel dies: Auch wenn man bereit ist, jede noch so demütigende Arbeit anzunehmen, dauert es Wochen, bis man «etwas» findet – nicht eine Stelle, auch keine Teilzeitstelle; man findet bloss «Stunden». Und wenn man die nicht nimmt, obwohl man dabei fast nichts verdient und obwohl sie am anderen Ende der Stadt zu leisten sind, hat man gar nichts. Als sie sich für eine Stelle in einem Supermarkt am Stadtrand interessiert, sagt ihr ein Angestellter auf der Agentur die Wahrheit: «Madame, das ist gar nichts für Sie. Sie sind ganz unten im Kochtopf.» Die Erfahrungen von Florence Aubenas sind nachzulesen in einem Buch, das mittlerweile zum Bestseller geworden ist: «Le quai de Ouistreham» (éditions de l'Olivier) oder, auf Deutsch, «Putze – Mein Leben im Dreck» (Pendo, München/Zürich).

Was Stéphane Hessel «von oben her» anstrebt, als höflicher Diplomat mit perfekten Umgangsformen, das erreicht Florence Aubenas «von unten her»: Wer ihr Buch liest, spürt Empörung über das Alltägliche, Normale, das so vielen wehrlosen Menschen widerfährt. Die direkt Betroffenen, die Leute «ganz unten im Kochtopf», können sich hingegen nicht einmal Empörung leisten. An die Stelle der Empörung tritt in der Welt der Prekarität eine selbstverständliche Solidarität, ein «alltägliches Heldentum», das diesen

schamlos ausgebeuteten Frauen und Männern das Überleben erleichtert. Wer stundenlang zur Arbeit fahren und zu unmöglichen Zeiten für ein paar Euro Büros, Toiletten, Duschen oder Schlafkabinen putzen muss, wird von aussen nicht wahrgenommen. Man ist nicht eine Person; man ist eine «Verlängerung des Staubsaugers» und kann sich nur auf seine Selbstachtung und auf die Hilfsbereitschaft der Kolleginnen und Kollegen verlassen.

Vor diesem Hintergrund mussten einem im vergangenen Herbst gewisse Artikel in unserer Presse über Frankreich und die Westschweiz in den falschen Hals geraten.

Da wurde uns erklärt, wenn die Franzosen wieder einmal ausser Rand und Band seien, so habe das tiefere Gründe. Franzosen seien theorieversessen. Pragmatisches Denken sei noch nie ihre Stärke gewesen. Sie verstünden die Gesetze der Globalisierung nicht. Schlimmer: Sie wollten sie nicht verstehen. Sie seien ausserdem konservativ. Sie trauerten immer noch der Grande Nation nach, die Frankreich einmal war. Das gelegentliche unvernünftige Treiben im Nachbarland sei so zu erklären. Und so weiter ... Madame Aubenas und Monsieur Hessel hätten dazu wohl eine kompetentere Meinung. ■

**) Abschied: Ich habe dieses Zweiglein Heidekraut gepflückt
Der Herbst ist tot, denk daran
Wir sehn uns auf Erden nicht mehr
Duft der Zeit Heidekraut
Denk daran, dass ich auf dich warte.*



www.tourdelorraine.ch
Das grosse Solidaritätsfest in Bern

Gemeingüter befreien

TOUR DE LORRAINE
SAMSTAG 22. JANUAR 2011